

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung, wo besagte Früchte demjenigen, welcher die böse Wurzel  
genährt hatte, auf den Schädel fallen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](#)

„Gewissen widersprach. Wolte ich ein Kreuz  
 „selbst abwerfen, das unter göttlicher Zufassung aus  
 „meiner eignen Schuld auf mich gefallen war: so  
 „konte ich als ein Ungehorsamer, und gegen ver-  
 „diente Züchtigungen Störriger, der Freuden des  
 „Ehstands nie wieder werth werden, ich musste al-  
 „so ehlos bleiben, und konte dann nicht sagen,  
 „die Vereitlung der Zweke der Eh habe mich ge-  
 „schieden. Ich sand ferner in Gottes Wort für mich  
 „keine Vergünstigung, mich zu scheiden; das heist,  
 „die Scheidung selbst zu suchen. Da überdem der  
 „Fall der sündlichen Untreu, in meiner Eh weder der  
 „Fall war, noch werden konte, ich aber nur für die-  
 „sen Fall die Erlaubnis, wieder zu heirathen, in der  
 „Bibel zu finden glaube: so blieb mir nur das Ein-  
 „zig als ein Behuf zur Scheidung übrig, daß mei-  
 „ne Eh überhaupt unerträglich war. Dies letztere  
 „galt, so wie alle Unstände, die bei meiner Verheira-  
 „thung vorgekommen waren, vor Menschen immer  
 „sehr viel: aber vor meinem Gewissen galt es  
 „nichts.“

### F o r t s e z u n g.

Wo besagte Früchte demjenigen, der die giftige Wurzel  
 genährt hatte, auf den Schädel fallen.

„**W**enn aber, fiel ich dem Herrn Kreuz hier  
 ein, „der, Ihre anderweitige Heirath be-  
 günstigende, Fall des Ehbruchs da gewesen wä-  
 re: was hätten Sie dann gethan! Ich will hier-  
 mit gleich eine zweite Frage verbinden, weil ich  
 „mer-

gmerke, wie sehr Sie meinem Gewissen die Trennung, welche ich begehre, erschweren, wenn ich herweisen könnte, mein Mann übertrete das Gebot „der ehlichen Keuschheit: dürfte ich dann nicht, ohn „Austand zu nehmen, die Trennung suchen?“

„Können Sie dieses Verbrechens ihn übersühren?“

„Noch nicht: aber aller Anschein ist so stark „da, daß ich bei einiger Aufmerksamkeit auf sein „Thun, die Beweise sehr bald bekommen könnte.“

— Hier zeigte sich etwas Unwilligs in seinem Gesicht, indessen saßt er sich. „Man beantwortet,“ sagte er, „Ihre Frage sehr verschieden. Aber sagt Sie mir, warum würden Sie aufmerksam seyn! denn vielleicht verstand ich Sie nicht recht?“

„Gerade heraus: um des Manns los zu seyn.“

„Also nicht um seine Versündigung zu verhüten?“

— Freilich schwieg ich hier beschämt still.

„Nun kan ich Ihre Frage beantworten. In „dem Fall, von welchem wir reden, giebt Gott „die Scheidung zu, daß heist, er übergiebt der „Obrigkeit sein Recht, was er gebunden hat „zu trennen, „damit der Gräuel der Polygamy „vermieden werde;“ denn Sie haben zugesstanden, daß der Bruch der ehlichen Treu eine „Polygamy ist. \*) Wenn ich aber durch ein „gelinders Mittel, durch unermüdete Aufmerksamkeit, durch sanfte Vorstellungen, durch seine „Erbietungen der Liebe und Zärtlichkeit den treu-

„lo.“

\*) Uns dünkt, sie hatte das eigentlich nicht zugestanden, der Satz aber wird dadurch weder mehr noch minder wahr.

„losen Gatten gewinnen, oder (im alleräußeren Fall, und um die, an beiden Seiten unerträgliche, Schande der Scheidung zu vermeiden) durch eine dem beleidigten Gatten, und allen Personen seines Geschlechts Zeitlebens unzugängliche, Gefängnis, seine Ausschweifung hindern kan: ist „denn nicht Gottes Zwek erreicht?“

„Ja.

„Welcher? damit wir uns ganz verstehn?

„Dass der Sünde gesteuert werde.

„In welchem Fall also darf ich die Scheidung suchen?

„In dem, da sie das einzige Mittel zu Verhütung der benannten Sünde ist.

„Und nun, denn die Frage schikt sich hieher: würden Sie, wegen irgend eines andern Falls geschieden, das Herz haben, wieder zu freien?“ „Eine gewisse Beklemmung des Herzens, sagt mir! Nein.

„Das ist nicht genug: ein wirklicher Ueberzeugungsgrund mus Ihnen Nein sagen.“ — Ich dachte nach, und fand eine Verwirrung, welche ich damals mir nicht erklären konte. „Ich vermute, sagte ich, dass Sie, Herr Pastor, in diesem Fall eben auch nicht das Herz haben würden: und was würde Ihre Hindernis seyn.“

„Dass ich ein Polygam seyn würde, wenn ich durch eine anderweitige Heirath bewiese, ich habe eine Scheidung für acht gehalten, für welche ich in der Schrift keine Abtretung des göttlichen Rechts an die Obrigkeit antreffe.“

„Also

„Also respektiren Sie keine obrigkeitliche  
„Scheidung, außer derjenigen, die zur Verhütung  
„der Versündigung gegen das Gebot von der ehli-  
„chen Keuschheit nachgegeben ist?“

„Ich bin der Obrigkeit unterthan, theils um  
„des Gewissens willen, theils weil sie Gewalt hat.  
„Will diese Obrigkeit mein Weib von mir trennen,  
„weil z. B. meine Eh ihr zwecklos scheint, weil der  
„Friede unwiderbringlich gebrochen ist, weil mein  
„Weib mich boshaft verlassen hat, weil sie mei-  
„nem Leben oder dem Leben derjenigen, die mir  
„die Nächsten waren, nachgestellt, weil sie in ewi-  
„ge Gefängnis gelegt, weil sie des Lands ver-  
„wiesen wird, weil sie durch einen unüberwind-  
„lichen Betrug mich hinterging; will, sage ich;  
„aus diesen, oder aenlichen in menschlichen Rech-  
„ten hie und da angenommenen, Ursachen, die  
„Obrigkeit mich scheiden: so mus ich, wenn ich  
„ein thätiger Christ bin, sehn, ob die bleibende  
„Eh mir schaden würde oder nicht? Im letzten  
„Fall würde ich, so lange es immer thunlich wä-  
„re, die Ehscheidung verbitten: ich glaube, auch der  
„Mann, der noch nicht Christ, aber ein ehrlicher  
„Mann ist, mus das thun; denn was ist un-  
„männlicher, als sein Wort nicht halten wol-  
„len? und der Bräutgam versprach doch, und  
„versprach aus freier Willkür, und versprach öf-  
„fentlich, Liebe und Leid, Glück und Unglück zu  
„theilen. Im ersten Fall würde ich eben so han-  
„deln, und die Hoffnung auf den Schutz Gottes,  
„und auf seine Scheidung durch den Tod, vors-

iehn,

„ziehn, unterdessen aber kluge Veranstaltungen machen. In beiden Fällen aber würde ich am Ende, als Unterthan der obrigkeitlichen Gewalt weichen, aber den wichtigen Worten zufolge: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn ic. oder macht, daß sie die Eh bricht:“ (Matth. 5: 32) „stillsehn, und in keinem von beiden um die Scheidung selbst anhalten; und dann würde ich es für Christenpflicht halten, durch meine Enthaltsamkeit zu zeigen, die Sache sei mir Gewissenssache.“ „Aber lieber Herr Pastor, dies letzte ist ja offenbar katholisch?“

„Nein; da mir die Eh nicht Sakrament ist: so ist dieser Grundsatz nicht katholisch. — Und soweit dächte ich, waren wir vorher: Ihnen war es hart, daß nur Gott scheiden kan. Er thut es, um den Gräul gebrochner Ehen zu heben, durch die Obrigkeit. Um die Qual des Unschuldigen in einer unglücklichen Eh zu heben, thut ers durch den Tod. Läßt er zu, daß die Obrigkeit es auch in andern Fällen thue: so sei es dem, der so begünstigt wird, genug, das Kreuz bis dahin ohne Murren getragen, und zuletzt nicht selbst und eigenmächtig es abgeworfen, dagegen aber das gegebne Versprechen, wie Christenthum und Ehre es sodern, gehalten zu haben. Ob einem solchen Gemüth dieser letzte Fall eine wirkliche Aufhebung der Eh ist; ob es davon ruhig genug überzeugt ist, um die Freuden der Eh noch einmal begehrten zu können; ob es ganz gewiß weis, es habe an dem Unglück der ersten Eh gar

„kein“

„keine Schuld gehabt; ob also die Freudigkeit  
 „da ist, in einer nochmaligen Eh das Glück zu-  
 „versichtlich zu erwarten: das alles, Ma-  
 „dame, muß das Gewissen entscheiden  
 „— mein Gewissen sagt hier unwiderleglich Nein;  
 „und nur was mein Gewissen sagt, wönnen Sie  
 „wissen. Ist aber das Gewissen des Manns (dem  
 „doch Moses um des Herzens Härtigkeit willen so-  
 „viel Nachsicht gab) im N. L. so gebunden: so ur-  
 „theilen Sie selbst, Madame, wie das Gewissen  
 „einer Frau stehn muß? und um das zu können,  
 „lesen Sie 1 Cor. 7: 10. 11 —“

— Meine Überzeugung von der Richtigkeit aller dieser Behauptungen war stufenweise während dieser Unterredung gestiegen, und sie war fester geworden, als bei Lesung einer Abhandlung geschehn wäre. Ich sagte dies diesem Mann, weshen es auch gar nicht befremdete. — Aber noch Eins blieb mir übrig, da er die in seinem und meinem Gewissen aufgehobnen Eh nur auf die Hölle der Trennung durch den Tod, und der zur Verhütung des Ehebruchs, der insofern Polygamie werde, beschränkt hatte. „Wie kommts, sagte ich, „daß Sie nicht einer dritten, eben so viel gel-  
 „tenden Scheidung erwähnt haben?“

„Weil ich keine weiß.

„Nicht die, welche 1 Cor. 7: 15 steht?

„Da steht hievon nichts.“ — Ich las ihm die Stelle. \*)

„Und

\*) Wir bitten nochmals, sie auch nachzulesen.

„Und was folgern Sie hieraus?“ sagte er.

„Nun, daß verschiedene Religionsverwandten sich scheiden sollen.

„Sollen? Madame! sollen? Bedenken Sie, daß Paulus \*) ausdrücklich dem, was er hier sagt, nur menschliches, nur sein Unsehn giebt; daß Sie in Verlegenheit seyn würden, wenn Sie erweisen solten, dies sei kein Zeitgesetz; und daß alles, was Sie folgern wollen, hinfällt, sobald Sie den 12 bis 14 Vers damit vergleichen.“ \*\*)

„So fällt denn doch, sagte ich eifrig, Ihr Gewissenszwang, welchem zufolge Sie sich und mir die anderweitige Heirath nur in einem einzigen Fall erlauben, weg, vermöge der klaren Worte: „Es ist der Bruder und die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen.“ \*\*\*)

„Ich wundre mich, daß diese Worte Ihnen nicht klarer sind. Reden sie von der Heirath: so sind sie ein Zeitgesetz oder nicht. Sind sie ein Zeitgesetz: so sagen sie zu Ihren Gunsten nichts. Sind sie nicht ein Zeitgesetz: so widersprechen sie dem 11ten V. Folglich sind sie in Absicht auf die zweite Eh feins von beiden, sondern handeln von der Freiheit, die der christliche Gatte erhielt, den heidnischen, welcher die Eh aufheben wolte, gehn zu lassen. Unmittelbar dabei steht,

\*) V. 12.

\*\*) Der Grund war, der mögliche Übertritt des heidnischen Gatten und der Kinder, zum Christenthum.

\*\*\*) 1 Cor. 7: 15.

„steht, Gott habe uns im Frieden berufen; das  
 „heißt wol, er kan nicht wollen, daß ein christli-  
 „cher Gatte mit dem entweichenden, und bis zu  
 „Zerreißung der heiligsten Bande heidnischen,  
 „ändern Theile, zusammen zu leben gehalten sei.  
 „Merken Sie, daß im Griechischen steht: der Bru-  
 „der oder die Schwester ist nicht Slave in die-  
 „sem Fall. Gesezt aber ich hätte hier geirrt, und  
 „diese Stelle sei wirklich eine Vergünstigung als  
 „Ausnahme vom 11. W. so sehn Sie leicht, daß  
 „dieser Fall jetzt nicht mehr Statt haben kan, sondern  
 „daß hier von verschiedenen Religionsverwandten,  
 „wie Sie meinten, gar nicht, sondern von dem  
 „Ehn die Rede ist, da Ein Theil christlich und das  
 „Andre heidnisch war.“

— Ich hatte nun in der That nichts mehr  
 einzuwenden, und bat um die Fortsetzung seiner  
 Geschichte.

„Sie bestätigt, antwortete er, das, was ich  
 „gesagt habe. Mein Gewissen verbot mir, die  
 „Scheidung zu suchen \*) und meine Ehre verbot  
 „mir, zur Zurechnung meines Bunds mich  
 „bereitfinden zu lassen. Ich beantwortete also des  
 „Oheims Antrag gar nicht. Er wandte sich nun  
 „an meine Frau, und diese bat bei den Gerichten  
 „aus dem Grunde einer unüberwindlichen Wi-  
 „drigkeit, welche sie gegen mich zu haben, und  
 „seit dem ersten Augenblick gehabt zu haben, vor-  
 „gab, um die Scheidung.“

„Sie

\*) Math. 5: 32. und 1. Cor. 7: 10.

„Sie fand viel Gehör bei den Richtern, drang „aber nicht durch, weil ich, entschlossen die an- „stößige Trennung meiner Ehe zu hindern, diese „Widrigkeit läugnete.“

„Ihr Vater, durch Schelmerei reich geworden, „und durch Bestechungen wieder geduldet, kam „indessen ins Land zurück, und verband sich mit „dem Oheim. Beide hatten nun die Mächtigen „im Lande zu Freunden, und trieben die Schei- „dung aus allen erdenklichen, freilich erdichteten, „Gründen; und es gelang mir, alles zu vereiteln.“

„Endlich war mir die schwerste Prüfung auf- „behalten: Meine Frau verklagte mich wegen „treuloser Ausschweifungen. Hier nahm sich ein „rechtschafner Mann meiner an, überwies die Zeu- „gen, eine falsche Aussage gemacht zu haben, „bestrafte sie — und meine Frau wurde abgewie- „sen. — Selbst böse, und aufgewiegelt durch noch „bößere Unverwandten, erbot sie sich, meine Un- „treu zu beschwören.“

„Dies ging zu weit. Wir erschienen. Meine „Frau sollte nun schreören. Frech und ohne mensch- „lich Gesühl stellte sie sich hin.“

„Ich zitterte für Grauen, einen Meineid ver- „anlassen zu sollen. „Es ist, sagte ich, dieser Frau „und den Ihrigen, nur um die Scheidung zuthun. „Hinderte ich diese ferner: so würde man sagen, „ich wolle meinen Schwiegervater zur Zahlung des „Heirathguts zwingen. Ich bin hiezu zu großmüt- „thig; ihren Meineid zuzulassen; dazu bin ich zu „christlich: sie sei demnach frei. Ich fühle, daß

„Es eine bittere Beschimpfung für mich ist, durch  
„Verhinderung des Eids dieser Frau, den Verdacht,  
„ich sei ein Treuloser, bei Unvernünftigen noch stär-  
„ker auf mich gezogen zu haben. Ich fühle aber  
„auch, daß es noch schimpflicher ist, (es sei nun  
„schuldig oder unschuldig) ein geschiedner Mann  
„zu seyn. Über dieser doppelte Schimpf ist, zumal  
„da jener Verdacht, ich sage es freimüthig, nicht  
„lange Statt finden kan, mir ungleich erträglicher,  
„als die Dual seyn würde, einen Meineid zuge-  
„lassen zu haben. Diese Frau sei also fr. i.“ —

„So wurden wir geschieden, und diese nieder-  
„trächtigen Menschen waren dabei noch einer Freu-  
„de fähig, mich beschimpft zu haben. Freilich kon-  
„nten sic es nicht ohne die Schelmerei des Rich-  
„ters; denn dies ganze Verfahren war nicht gesetz-  
„mäßig. Man hätte entweder einen Reinigungs-  
„eid, oder das wirkliche Bekentnis meines Ver-  
„brechens, mir abnehmen sollen: aber man be-  
„diente sich meiner bloßen Einwilligung, anstatt  
„eines Scheidungsgrunds . . .“

„Aber, fiel ich ein, Sie sagten mir ja: ich  
„bin verheirathet.“

„Kan ich nach meinem Gewissen anders sagen?“

„Lassen Sie uns demnach sezen, Ihre Frau sei  
„liebenswürdig, habe sich gebessert, und zeige Neu-  
„würden Sie dann, zufolge Ihrer Grundsätze, sie  
„nicht wieder aufzunehmen?“

„Nein, Madame; jede Handlung, durch wel-  
„che ich zeigen wolte, ich habe mein Gewissen  
„zum Richter über die Obrigkeit gesetzt, würde

„insfern ich unterhan und Christ bin, sträflich  
, seyn. Ich bin noch heute verheirathet, das heisst  
„ich kan, weil ich nur aus Gehorsam gegen die  
„gewaltige Obrigkeit mich für geschieden halte  
, lasse, keinem andern Frauenzinner gehören.

„Aber wenn nun die Abgeschiedne stirbt?

„Dann wäre vielleicht, weil die Scheidung schon  
„antizipirt war, der Tod keine Scheidung,  
„wenigsten für denjenigen Überlebenden nicht,  
„welcher aus Vergünstigung menschlicher Gesetze  
„die Scheidung gesucht hatte; der Tod, sage ich,  
„wäre dann vielleicht keine Scheidung, wenn nicht  
„die Stelle Röm. 7: 3. 4. die Gewissen beruhigte.“

### Fortsetzung.

Durch welche die folgenden Begebenheiten begreiflich werden.

— **S**ch werde, liebste Tochter, kaum bei einer andern Stelle meines Lebens mich so lange aufhalten, als bei dieser. Ich wolte, daß du das Rätsel begreifen soltest, wie ich bei dem Leiden der allerunglücklichsten Eh die Hülfe der Obrigkeit nicht, gleich andern unglücklichen Frauen unsrer Zeit, gesucht habe? Hätte ich als Jungfer soviel gewußt, als du, nach Lesung dieser Unterredung weist: so hätte auch ein noch härterer Zwang mich zu einer solchen Heirath nicht zwingen können; und ich bin überzeugt, daß sehr viele tolle Heirathen nicht würden geschlossen werden, wenn die wenigen Schriftsteller

UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN